

**März, Stefan: Alfons Goppel.
Landesvater zwischen Tradition
und Moderne. Regensburg:
Pustet 2016, 143 Seiten,
€ 12,95.**



Der schmale, mit einem Geleitwort von Thomas Goppel versehene Band stammt aus der bei Pustet erscheinenden Reihe „Kleine Bayerische Biografien“, die seit einigen Jahren Thomas Götz herausgibt.

Der Autor gliedert seinen Stoff zum Bayerischen Ministerpräsidenten der Jahre 1962 bis 1978 chronologisch und schildert Goppels Lebensweg von der Geburt am 1. Oktober 1905 in Rheinhausen, das seit 1924 zu Regensburg gehört, bis zu seinem Tod am Heiligen Abend des Jahres 1991 in Johannesberg bei Aschaffenburg. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Regensburg ging Goppel zum Jurastudium nach München. Seiner Prägung entsprechend war dies mit dem Eintritt in zwei katholische Studentenverbindungen verknüpft. 1928/1929 schloss er das Studium mit dem 2. Staatsexamen ab, allerdings nur mit mäßigem Ergebnis. Seit 1929 wieder in Regensburg, engagierte er sich in der Bayerischen Volkspartei (BVP). Nachdem er als selbständiger Anwalt nicht reüssieren konnte, bewarb er sich im November 1933 für den höheren Justizdienst, trat daher im selben Jahr der SA bei und 1937 der NSDAP (wirksam zum 1.3.1939). Im Oktober 1937 erfolgte seine Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit, 1938 wurde er Amtsgerichtsrat in Aschaffenburg.

Auch nach seinem Parteieintritt blieb Goppel praktizierender Katholik. Bereits 1937 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und war dann von 1939 bis zum Kriegsende Soldat.

Im Juni 1946 kehrte er nach Aschaffenburg zurück, wo ihn die Spruchkammer im Dezember in die Gruppe der „Mitläufer“ einstuft. Seit 1946 Rechtsrat in Aschaffenburg (bis 1958), scheidete 1947 seine Bestätigung zum Landrat des Landkreises Aschaffenburg am Einspruch der amerikanischen Militärregierung. Goppel musste weitere Rückschläge auf dem Weg in die Politik hinnehmen: 1950 als CSU-Landtagskandidat in Aschaffenburg und 1952 sowie 1956 als OB-Kandidat in Aschaffenburg und Würzburg. 1954 gelang ihm der Einzug in den Landtag. Dort profilierte er sich zunächst im Kulturausschuss als Kritiker des von der Vierkoalition eingebrachten Lehrerbildungsgesetzes, das die konfessionsgebundene Lehrerbildung beenden wollte. 13 Jahre später sollte dann unter dem Ministerpräsidenten Goppel – gegen dessen innere Überzeugung – die Bekenntnisschule abgeschafft werden. Nach dem vorzeitigen Scheitern der Vierkoalition im Oktober 1957 bildete Hanns Seidel (CSU) sein erstes Kabinett. Wie auch bei der Landratskandidatur Goppels 1947 erwies er sich als dessen Förderer und berief ihn als Staatssekretär ins Justizministerium. Bereits ein Jahr später wurde Goppel Innenminister und schließlich 1962, nachdem sich einflussreiche Parteifreunde blockierten und sich der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß für den Verbleib in der Bundespolitik entschied, als Kompromisskandidat zum Ministerpräsidenten gewählt. Daraus wurden 16 Jahre, die heute als „Ära Goppel“ bezeichnet werden.

März folgt der herrschenden Forschungsmeinung, dass Goppel als Regierungschef mehr moderierte als führte und den zahlreichen starken Persönlichkeiten seiner Kabinette wie Rudolf Eberhard, Alois Schedl, Hans Maier, Bruno Merk, Ludwig Huber oder dem jungen Max Streibl die Möglichkeit bot, eigene Akzente zu setzen. Ein weiteres Strukturelement dieser 16 Jahre als Regierungschef des Freistaates Bayern war das Spitzenduo, das Goppel mit dem Parteivorsitzenden Strauß bildete. Goppel verkörperte dabei den „milden Gegentyp“ zum „begabten, aber gefährlichen Machtmenschen“ Strauß, so der SZ-Journalist Herbert Riehl-Heyse zutreffend. Dieses Tandem war neben der Abgrenzung von der in Bonn regierenden sozial-liberalen Koalition auch einer der entscheidenden Gründe für bis heute legendäre Wahlerfolge; Höhepunkt war die Landtagswahl 1974 mit 62,1 % für die CSU. Der Wahlkampfeslogan der CSU lautete 1966: „Für Stabilität in Bayern: Alfons Goppel – Für Ordnung in Bonn: Franz Josef Strauß“. Ebenfalls als zentral für den Erfolg Goppels hat die Forschung identifiziert, – und dies wird zum Leitmotiv der Ministerpräsidentschaft Goppels bei März – dass er die rasante Veränderung der Lebensverhältnisse in den 60er- und 70er-Jahren in seiner Regierungszeit bruchlos und ohne Krisen gestaltete. Dabei fing er Ängste und Irritationen der Bevölkerung in seiner Person insbesondere durch einen traditionellen Repräsentationsstil auf, dessen sichtbarste Ausdrucksform zahlreiche „Staatsbesuche“ im Lande waren. Dies geschah keineswegs zufällig, sondern war das Ergebnis einer in der Staatskanzlei entwickelten Popularisierungsstrategie. Damit wurde Goppel zum Prototyp des „Landesvaters“.

Was aber hat Goppel weiterhin als Ministerpräsident bewirkt? Eindeutig identifizieren lassen sich die Dinge, die er nicht verhindern konnte. Sie werden von März genannt, aber nicht analytisch zusammengeführt: die Einführung der christlichen Gemeinschaftsschule 1968, ein Kompromiss mit der Landtagsopposition, die Strauß durchsetzte, um eine Niederlage der CSU bei zwei Volksbegehren zu vermeiden, die Schwächung der Stellung der Länder im Zuge der Großen Finanzreform 1968/69, das Meisterstück des Bundesfinanzministers Strauß, und die ebenfalls gegen die innere Überzeugung Goppels 1973 auf Drängen von Strauß erhobene Normenkontrollklage Bayerns gegen den Grundlagenvertrag der Bundesrepublik mit der DDR vor dem Bundesverfassungsgericht. Inwieweit jedoch weitere Regierungsmaßnahmen Goppels Handschrift trugen, – wie z. B. die Gebietsreform (Bruno Merk), das Mittelstandsförderungsgesetz (Anton Jaumann), die Errichtung des Nationalparks Bayerischer Wald (Hans Eisenmann) oder Maßnahmen im Bereich von Landesplanung und Umweltschutz (Max Streibl) – ist zu fragen. Dies kann und soll ein Lebensbild nicht leisten. Wichtig ist, sich bewusst zu sein, dass es hier zu differenzieren gilt. Hier ist auch Platz für spannende Untersuchungen, etwa zu Goppels Rolle beim Kreuther Trennungsbeschluss 1976. Ebenfalls ist es nicht zwingend, dass ein biografisches Lebensbild eine besondere Fragestellung verfolgt. Allerdings würde man sich an manchen Stellen eine vergleichende Einordnung wünschen. Dazu nur ein Beispiel: Entwickelten die in etwa zur gleichen Zeit wie Goppel regierenden Hans Filbinger (CDU) (1966-1978) oder Heinz Kühn (SPD) (1966-1978) in Baden-Württem-